

Ein bequemes Bankpolster

Sachsen – Heimat von Handarbeit und Alltagsluxus. Warum ein gutes Sitzmöbel viel Aufbauarbeit benötigt.



Die feine sächsische Art

VON PETER UFER

Wer sich fallen lässt, möchte möglichst bequem landen. Vielleicht in einem dieser Oma-Sofas, deren erste Aufgabe darin zu bestehen scheint, Menschen versinken zu lassen. Das Hinterteil setzt sich in Federn. Allerdings löste irgendwann der Schaumstoff die klassische Polsterei ab.

Doch während Multipolster, Höffner oder Ikea Bequemware am laufenden Band in ihren Verkaufshallen anbieten, fertigt ein kleines Handwerk still und leise Einzelstücke oder bereitet alte Möbel wieder auf. In Fluren von Galerien, Kanzleien oder Firmenzentralen stehen sie dann als Repräsentationsobjekt. Oder sie zeigen zu Hause im kleinen Foyer, im Arbeits- oder Wohnzimmer den feinen Geschmack des Besitzers. Biedermeiersofas oder Sessel aus den Zeiten des Historismus sind längst begehrt wie Oldtimer, die in extra Werkstattgaragen reanimiert werden. Der ursprüngliche Zustand wird wieder hergestellt. Das ist das Ziel, idealerweise mit so vielen Originalteilen wie möglich oder mit Teilen, die den Originalen nachempfunden werden.

Wer im Keller, auf dem Boden, in irgendeiner Scheune oder aus Omas Erbschaft noch ein historisches Sitzmöbel besitzt, der sollte es aufarbeiten lassen und sich damit nicht nur ein gemütliches Ambiente schaffen, sondern zudem eine kleine Wertanlage, wortwörtlich ein bequemes Bankpolster.

Sprungfedern, Flachs und Seide

Bei der Wiederbelebung der alten Stücke geht es um Qualität – sowohl ästhetische als auch handwerkliche. Dazu braucht es einen Polsterer, der etwas von dem Aufbau, vom Material, von den Bezugstoffen und von der Verarbeitung versteht. Alles handgefertigt. Sollte sich irgendwo ein Stück Schaumgummi befinden, hat es mit historischer Aufarbeitung nichts zu tun. Das Polster besteht aus Naturprodukten und einem Aufbau der sechs Schichten. Darunter die freistehenden Sprungfedern, die am besten aus verkupfertem Stahl bestehen sollten. Schließlich müssen sie im Ernstfall auch die Hüpfburgprobe des Nachwuchses aushalten.

Die Federn werden mit Garn verspannt, um Halt zu bekommen. Die handgeschnürte Federung bildet die Grundlage, wobei das Garn am Gestell so angenagelt werden muss, dass es nicht reibt. Darüber liegt eine Leinwand, und dann kommen Lagen, die nach ihrer Herkunft duften. Zuerst Seegrass oder Palmenfaser, es riecht wie Heu und wird mit Garn befestigt und so auch in Form gebracht.

Flachs, der leicht liegt und rein riecht, gleicht jene Unebenheiten aus, die das Garn an den Nähpunkten hinterlässt. Dann kommt Rosshaar, es webt ineinander, es verbreitet einen Geruch nach Pferd, aber nur, wenn die Nase dicht an ihm einatmet. Obenauf liegt Polsterwatte, genadelt aus gewaschenen Lumpen. Darüber kommt eine Nesselleinwand, ein weißer Bezug. Das ist die Grundpolsterung. Und dann, dann erst wird der sichtbare Möbelstoff aufgezogen, Samt vielleicht oder Seide. Es ist eine mühsame Aufbauarbeit, die der Polsterer sich leistet für eine haltbare Sitzgelegen-

heit. Gelegenheit zum Ausruhen von der Unruhe des Alltages.

Jonathan Pfund arbeitet seit nunmehr einem Jahr selbstständig als Polstermeister. Seine kleine Manufaktur befindet sich in einem Hinterhaus in Dresden-Blasewitz. Der 31-Jährige übernahm die Leidenschaft für das Handwerk von seinem Vater, der sich in den 1970er-Jahren selbstständig machte, als gerade alles verstaatlicht wurde. Aber einer, der alte Möbel wieder aufpolierte, der störte wohl nicht. Aber er konnte was. Und der Sohn sah zu, lernte Raumaustatter, arbeitete in der Firma seines Bruders als Angestellter. Aber er wollte selber gestalten.

Die antiken Sofas haben es ihm angetan. Der Dresdner kann es nur schwer ertragen, die Möbel leiden zu sehen. Oft muss er zerschlagenes Polster komplett abschlagen, sodass nur das Gestell übrigbleibt. Manchmal restauriert der Meister auch nur Teile. Immer beginnt der Aufbau von unten, zuerst werden Jutegurte längs und

quer gespannt und befestigt, dann folgt Schicht um Schicht. Viel Werkzeug benutzt er nicht, einen Hammer, Scheren, Nadeln.

Bis zu zwei Wochen dauert das Polstern eines Sofas. Die Arbeitszeit und das Material addieren sich da schon mal auf 4000 Euro. Dafür hält das Möbel dann auch 50 Jahre, verspricht Pfund. Wer in die kleine Werkstatt kommt, der will Erinnerung. Deshalb redet der Polsterer mit jedem über seine Wünsche, möchte etwas von der Geschichte erfahren. Denn das Restaurieren von Vergangenheit verbindet sich immer mit Gefühlen. Der Polsterer ist also auch ein wenig Psychologe, der dabei hilft, die Bezüge auszuwählen, die dann das Möbel wieder so aussehen lassen, wie es im Gedächtnis gespeichert war. Und dann kann sich der Kunde fallen lassen und versinken.

■ Unser Autor arbeitet seit 1993 für die Sächsische Zeitung, schreibt Bücher über Dresden und die Sachsen, ihre Kultur, Mentalität, Sprache und Geschichte.



Jonathan Pfund in der Werkstatt seiner Stilpolsterei. Er schlägt an einem Stuhl 24 Karat blattvergoldete Ziernägel ins Polster. Das Sofa im Hintergrund ist gut 100 Jahre alt. Der Polstermeister restauriert die historischen Möbel nach originalem Vorbild.

Fotos: Ronald Bonß



Das Polster: Mit der Nadel werden die Schichten befestigt.



Die Bezugstoffe: Aus den Mustern wählt der Kunde aus.



Die Werkzeuge: Rundnadeln, Haarzieher, Feststecknadeln.